Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 70 (1983)
Heft: 5: Schulturnen - Schulsport I

Artikel: "Leistung" hat viele Gesichter
Autor: Brandenberger, Erna
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-530725

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es geht also bei all den Vorschlägen nicht um Spielen *statt* Sport(-unterricht), sondern um den spielerischen Sportunterricht. Welches sind die Merkmale des Spiels, des Spielerischen?

- von innen motiviert – kein Ernstcharakter
- zweckfreies Tun – regelgebunden
- freiwilliges Tun – spannungsgeladen
- Spass und Vergnügen – unsicher im Ausgang

Im spielerischen Sportunterricht können (und sollen) also Akzente, je nach Absicht, gesetzt werden, welche den Unterrichtsgegenstand mehr oder weniger beeinflussen.
Das ist doch ein pädagogischer Missbrauch des Spiels! Spiel und Leistung sind doch Gegensätze!
Diese Behauptungen gaben schon oft Anlass zu (intensivsten) Gesprächen zwischen (Nur-) Pädagogen und Turnunterricht erteilenden Lehrkräften.

Ist es uns erst einmal gelungen, die Schüler (für den Sport) zu begeistern, was wahrscheinlich spielerisch einfacher ist, dann ist später das hohe Mass an Motivation nicht mehr nötig. Und wenn es den Kindern in unseren Turnstunden während der Schulzeit gut gefällt, dann haben wir einen wesentlichen Beitrag für das lebenslange Bedürfnis nach Bewegung geleistet. So sollten wir uns immer wieder um einen gut geplanten und gezielten, aber auch spielerischen Turnunterricht bemühen.

Quellenhinweise:

Sportpädagogik Nr. 1/1980, Friedrich-Verlag.
Walter Bucher: *Schwimmen.* Leistend spielen – spielend leisten. Hofmann-Verlag, Schorndorf 1982 (Bezugsquelle beim Autor).

«Leistung» hat viele Gesichter

Erna Brandenberger

Während in den Promotionsfächern die allzu einseitige Ausrichtung auf Leistung immer mehr kritisiert wird, fordert man im Schulturnen und im Jugendsport immer entschiedener Leistungen verschiedenster Art und begründet diese Forderung nicht nur mit den Bedürfnissen des Spitzensports nach geeignetem Nachwuchs, sondern auch mit medizinischen und entwicklungsphysiologischen Notwendigkeiten für alle Kinder und Jugendlichen. Viele Lehrer sehen es darum als ihre Pflicht an, ihre Turnstunden für Fitnessprogramme und Konditionstests aller Art zu benützen und geben sich grosse Mühe, die Leistungen ihrer Schüler zu messen, zu zählen und zu werten, Leistungsblätter und Leistungskurven zu erstellen und auszuwerten, denn sie wollen ja das Ihrige dazu beitragen, der gesunden Entwicklung ihrer Schüler zu dienen. Andere Lehrer wiederum stehen den neuen Tendenzen bewusst oder unbewusst eher skeptisch gegenüber und empfinden die Ausrichtung des Unterrichts auf Leistungsmessung, Leistungssteigerung und Leistungsvergleich als einseitig, öde und arm. Mitunter werden die Unterschiede zwischen den beiden Auffassungen zu eigentlichen Gegensätzen hochgespielt und geben Anlass zu heftigen Auseinandersetzungen.
Was schwingt eigentlich im Begriff «leisten» und «Leistung» alles mit, das ihn den einen als anziehend und erstrebenswert, den andern als arm und steril erscheinen lässt?

Was heisst ursprünglich «Leistung»?

Das Verb «leisten» lässt sich bis in die altgermanische Zeit zurückverfolgen, heisst ursprünglich «einer Spur nachfolgen» und gehört zum gleichen Wortstamm wie «lernen» und «Gleis». Die Bedürfnisse der Jagd und des Krieges sind klar erkennbar. Und unwillkürlich sieht man Parallelen zum modernen

Leistungssport, wo es doch erste und wichtigste Aufgabe des jungen Sportlers ist, in die Fussstapfen der grossen Meister zu treten, ihnen nachzufolgen, sie nachzuahmen, um sie – in einer zweiten Phase – wenn immer möglich zu überflügeln.
In althochdeutscher Zeit bedeutet «leisten» allgemeiner «ausführen», «erfüllen», «befolgen», «tun», setzt also eine übergeordnete Instanz voraus, deren Befehle, Gebote und Verbote vom Untergebenen befolgt werden müssen. Die ständisch gegliederte Gesellschaft schimmert hier durch. Ganz in der Richtung der Pflichterfüllung einem Herrn gegenüber liegen auch die in mittelhochdeutscher Zeit aufgekommenen Wendungen wie «einen Dienst leisten», «Folge leisten», «einen Eid leisten», «Abbitte leisten». Das Gemeinsame ist das Abhängigkeitsverhältnis dessen, der etwas leistet: Er erfüllt den Willen eines andern, ist also unfrei. Wer sich im modernen Leistungssport auskennt, wird zugeben müssen, dass ebenso wie der Hörige im als dunkel bezeichneten Mittelalter seinem Herrn Gefolgschaft zu leisten hatte, der heutige Leistungssportler seinem Trainer, den Verbandsfunktionären, dem Arzt, dem Coach usw. Folge zu leisten hat. Diese Unfreiheit, die dem Begriff «leisten» seit seinen Ursprüngen innewohnt, ist ziemlich sicher mit schuld daran, dass heute, wo in der Erziehung des Kindes die «Nachfolge», das «Pflichterfüllen» nicht mehr als das anzustrebende Ideal gewertet wird, das «Leisten» von vielen Leuten als zu sklavisch betrachtet und darum abgelehnt wird.

Der soziale Aspekt der Leistung

In neuerer Zeit hat der Begriff in Wendungen wie «Gesellschaft leisten», «Hilfe leisten», «Beistand leisten», «Fürbitte leisten» eine neue Dimension gewonnen: Die Bedeutung von «gewähren», in der hier überall das Verb «leisten» gebraucht wird, setzt Entscheidungsfreiheit voraus, sieht den andern Menschen auf der gleichen Stufe und fordert somit den ganzen Menschen heraus. Der Begriff hat eine ethische Komponente erhalten. Auch diese freie, schenkende Leistung ist ein wichtiger Bestandteil unseres Turn- und Sportbetriebes. Wenn von den erzieherischen Möglichkeiten des Sports die Rede ist, wird das Hilfeleisten ganz bestimmt genannt. Ebenso wichtig, aber viel weniger beachtet ist das «Gesellschaft Leisten». Sportliches Tun ist zuerst und vor allem geselliges Tun. Viele Sportarten können nur in Gesellschaft betrieben werden, und eigentlich alle verlieren an Reiz, wenn sie aus irgendeinem Grund allein betrieben werden. Darum bringen es nur wenige Leute fertig, für sich allein zu Hause ein tägliches Fitnessprogramm durchzuturnen; dieselben Übungen im Turnverein zusammen mit den Gleichgesinnten zu turnen, macht ihnen aber richtig Spass.
Die Behauptung, das gemeinsame Tun, das Gesellschaft-Leisten, sei mindestens so wichtig wie die sportliche Übung selbst, ist sicher nicht übertrieben. Leider ist dieser soziale Aspekt sportlicher Tätigkeit bis jetzt viel zu wenig beachtet worden. Im Zeitalter der «Gruppendynamik», «Selbsterfahrungsgruppen»,«Gruppentherapie» scheint es mir unumgänglich, Turnen und Sport unter dem Gesichtspunkt der Gruppenphänomenologie zu untersuchen und die vielfältigen Möglichkeiten für den einzelnen wie auch für die Gemeinschaft aufzuzeigen und fruchtbar zu machen. Und viel zu wenig untersucht und trotzdem ausserordentlich wichtig ist der Aspekt, dass Leistungssport letzten Endes nicht möglich wäre, wenn keine Zuschauer den Sportlern Gesellschaft leisten würden und ihnen durch Zurufe, Eintrittsgelder, Lob und Kritik den nötigen «Beistand leisten» würden, Höchstleistungen zu vollbringen. Und warum braucht der Zuschauer an seinen freien Wochenenden und am Feierabend eigentlich Leistungssportler, die ihm (möglichst an gross aufgezogenen Veranstaltungen) Gesellschaft leisten? Können wir es uns «leisten», diesen weiten Problemkreis, der aufs engste mit sportlicher Tätigkeit auf allen Ebenen verknüpft ist, noch länger zu übersehen?

Was können wir uns leisten?

Dieser reflexive Gebrauch «sich leisten», wie wir ihn von Wendungen wie «sich Ferien leisten», «sich etwas Besonderes leisten» kennen, ist zunächst ungewohnt und überraschend, bedeutet «leisten» hier doch überall «sich gönnen». Die Leistung ist also an keine

Notwendigkeit gebunden, vollständig frei wird einzig die Wünschbarkeit abgewogen, man erwartet von dieser Art Leistung Genuss, Freude, Lustgewinn. Und lange Zeit war sportliches Tun gleichbedeutend mit lustbetontem Tun, galt Sport als Quelle der Freude und des Wohlbefindens, war Lustgewinn die Haupttriebfeder für sportliche Tätigkeit. Diese Zeiten gehören leider der Vergangenheit an. Neuerdings wird uns die Freude an der gelösten, erholsamen Bewegung ganz gehörig «vergällt».

Leistung in der physikalischen Bedeutung

Die Werber für Fitnessprogramme und aktive Ferien scheuen keine Mühe, den Leuten auszureden, Sport sei etwas Freiwilliges, Fröhliches, ein Luxus, den sich unsere Freizeitgesellschaft leisten kann. Sport wird – mit wissenschaftlicher Unterstützung – zur unumgänglichen Bürgerpflicht erklärt.
Man muss möglichst täglich seine Fitnesspyramide weiter aufstocken, und die Ferien sind dazu da, ein sportliches Leistungssoll zu absolvieren. Seine Pflicht tun, einer Norm gerecht werden, Folge leisten wird wieder oberstes Gesetz. Wir begeben uns wieder in die Abhängigkeit des Befehlsempfängers. Und das Ziel dieser Bemühungen? Man muss leistungsfähig bleiben bis ins Alter. «Leistungsfähig» aber meint jene Leistung, die in der Physik als Arbeit in einer Zeiteinheit definiert ist. Man spricht von der Leistung einer Maschine, eines Motors. Und diese mechanisch-maschinelle Leistung wird neuerdings in allen Fitnessprogrammen und Konditionstrainings als wichtig und notwendig und unumgänglich angepriesen. Um die Leistung der Maschine Mensch zu erforschen, wird die Wissenschaft eingesetzt; mit Programmen, die die Maschine Mensch auf Touren bringen, sollen Turn- und Sportstunden in Schulen und Vereinen ausgefüllt werden.
Gegen diesen Missbrauch, vor allem aber gegen dieses durch und durch materialistische Menschenbild, das den Wert des Menschen nach seiner Leistungsfähigkeit bestimmt, gilt es auf allen Ebenen und mit allen Mitteln anzukämpfen, denn es ist geistlos und somit letztlich unmenschlich.

Der kleine Exkurs in die Sprachgeschichte und Semantik zeigt, dass der Begriff «leisten» und «Leistung» vielschichtiger und reicher ist, als es auf Anhieb scheint. Zugleich zeigt das Beispiel aber auch, dass Auffassungsunterschiede, die sich von der Sache her ergeben, mit Hilfe der Sprachwissenschaft oft auf einfache und einleuchtende Weise geklärt werden können, denn in unserer modernen Sprache schwingt ja die Erinnerung an frühe Zeiten mit, auch wenn uns die Zusammenhänge im einzelnen nicht bewusst sind.

WIBA-Softlander-Sprunganlagen

Messungen mit den Apparaturen des Biomechanischen Institutes der ETH Zürich haben gezeigt, dass die Auffangeigenschaften beim komplett ausgerüsteten *Softlander*-Prinzip gegenüber konventionellen Anlagen erheblich besser sind.

WIBA AG
6010 KRIENS
Telefon 041/45 33 55

WIBA